

EINLEITUNG

Bekannt wurde der 1897 geborene Erwin Blumenfeld erst 1941, als der Hitlerflüchtling in New York zum großen Modefotografen wurde. Was hat der 44-Jährige vorher gemacht? Eine so sichere künstlerische Handschrift entsteht nicht über Nacht. Ich bin mit seiner Enkelin zur Schule gegangen und Zeichnungen, Montagen und Fotografien sind mir schon damals bei ihr an den Wänden aufgefallen. Sie sahen kaum so aus, als ob sie von einer Hand wären, dennoch wurde mir versichert, alle seien von Großvater Erwin gemacht. Jahre später fühlte ich mich veranlasst, der Sache nachzugehen, um Grundlagen für ein neues Verständnis des Gesamtwerkes zu schaffen. Das Ergebnis ist dieses Buch.

Das Frühwerk besteht aus einem schriftlichen Nachlass mit Lyrik und Prosa, einem Konvolut von rund einhundert zum Großteil nie veröffentlichten Montagen und sechzig Zeichnungen, einigen Ölgemälden sowie vielen Familienfotos. Die Beobachtung, dass Blumenfeld in seinen späteren Fotografien offensichtlich Techniken aus den Montagen übernommen hat, veranlasste mich, diese Werkgruppe unter die Lupe zu nehmen.

Seine Montagen hat Erwin Blumenfeld nicht für die Öffentlichkeit gemacht und, wenn überhaupt, nur als Briefbeilage oder als persönliches Geschenk aus der Hand gegeben. Die meisten Werke stammen aus dem Nachlass, es sind aber auch Arbeiten aus den Sammlungen von Paul Citroen, Francis Picabia, Tristan Tzara und Paul Zech darunter. Bis zu seinem Lebensende wird Blumenfeld kaum an Ausstellungen teilnehmen, was die Rezeption seines Werkes bis heute belastet.

Erstmals sind hier alle bisher bekannten Montagen zusammengefasst und zeitlich eingeordnet. Zusätzlich zu dem von Blumenfeld selbst für die Nachwelt komponierten Bild – dem autobiografischen *Einbildungsroman* sowie einer sorgfältigen Auswahl *Meine 100 besten Fotos* – konnten erstmals Briefe und Texte aus dem Familienarchiv herangezogen werden. Die frühe Korrespondenz aus den Jahren 1915/16 mit seiner holländischen Brieffreundin und späteren Frau Lena Citroen (später Blumenfeld), der Cousine Paul Citroens, ist besonders aufschlussreich. Hier offenbart Blumenfeld seine Gedanken und Gefühle wie nirgendwo sonst.

Der im spätwilhelminischen Berlin aufgewachsene Kaufmann jüdisch-bürgerlicher Herkunft bewegt sich zwischen dem Zusammenbruch seiner gesamten Wertvorstellungen und den Verheißungen einer selbstbewussten künstlerischen Avantgarde. Persönliche Schicksalsschläge in Blumenfelds Leben (1897–1969) sind von historischen Ereignissen begleitet oder gar

»Ich will nie Dichter sein, nie Künstler, nie Held, nur immer und immer Mensch.«¹

ausgelöst worden: Der Tod des Vaters 1913 an Syphilis, der Bankrott der Familie, der Verrat seiner versuchten Fahnenflucht durch die eigene Mutter und der Verlust des Bruders im Krieg prägen seine Auffassung der Welt. Eine Ära geht zu Ende. Zudem bekommt Blumenfeld, der sehr »jüdisch« aussieht, den Antisemitismus in Deutschland besonders deutlich zu spüren.

14-jährig wünscht sich Erwin Blumenfeld 360 Bücher zur Bar-Mizwa, 60-jährig schreibt der Fotograf, Handschriften seien die schönsten Porträts.²

Dazwischen liegt das Werk. Ob Montage, Zeichnung oder Fotografie, kein Bild ist ohne lyrische, literarische oder dramatische Assoziationen entstanden. Bereits als Schüler sucht Blumenfeld Verbündete in der Literatur. Einen Leitfaden für sein Verständnis der Welt findet er in den misogynen Schriften Otto Weiningers und August Strindbergs. Weiningers Theorie der Androgynität jedes Menschen wird für ihn prägend bleiben. Strindberg verheult zwar »das Weib«, gesteht aber gleichzeitig ein, dass ihn die Liebe zu den Frauen vor dem Selbstmord bewahrt habe. Auch Blumenfeld entdeckt diese Abhängigkeit und wird zum leidenschaftlichen Anbeter des anderen Geschlechts.

Die Jugendfreunde Paul Citroen und Walter Mehring, die als Maler und Dichter Anerkennung finden, die Verbindung zur Berliner Bohème um Else Lasker-Schüler, Salomo Friedlaender-Mynona und zum Sturm sowie die Freundschaft mit George Grosz kollidieren mit seinem Werdegang in der Konfektion. Blumenfeld verspürt den Drang zu schreiben, zu malen und zu schauspielern, möchte aber auf keinen Fall ein »armer Poet« sein.

Obwohl er sich von großen Künstlerpersönlichkeiten angezogen fühlt und sich gern an ihnen misst, ist er von der Unvereinbarkeit von »Künstlertum« und »Menschsein« überzeugt. »Menschsein« heißt für Blumenfeld, ein gebildetes und fühlendes Individuum zu sein, das nach eigenen Prinzipien authentisch handelt. Seine Helden sind Vertreter der »Menschlichkeit«. Ein weiterer bei Blumenfeld zentraler Leitbegriff ist die »Mystik«, eine komplexe Mischung aus aufgegriffenen populären Auslegungen. Der Idealist Blumenfeld macht unentwegt auf den gesellschaftlichen und religiösen Missbrauch von »Menschlichkeit« und »Mystik« aufmerksam.

1918 zieht Blumenfeld von Berlin nach Amsterdam, wo Lena Citroen lebt, und versucht sich zusammen mit Paul Citroen im Kunsthandel. Er wählt dann aber den Weg des Kaufmanns und betreibt einen Laden für Damenledertaschen. Er schreibt und klebt in Zeiten fehlender Kunden in einer Kammer über seinem Geschäft. Am Wochenende ist er nach dem Vorbild des Zöllners Henri Rousseau Sonntagsmaler im Familienkreis. 1935 verlässt er bankrott und künstlerisch isoliert Holland und begibt sich nach Paris, um die Fotografie zu seinem Beruf zu machen. 1941 gelingt es Blumenfeld, nach einer zweijährigen Odyssee durch französische Internierungslager nach New York zu emigrieren, wo er als brillanter Modefotograf Karriere macht. Blumenfeld ist ein unbequemer Mensch voller Widersprüche. Er ist kompromisslos, kümmert sich nicht darum, was andere von ihm denken und hat gelernt, nur an sich selbst zu glauben. Viele wirkliche Freunde hat